

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kailerstraße 7.

Nr. 210.

Herborn Nr. 20

Dienstag, den 8. September 1914.

Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Kriegs-Chronik 1914.

3. September. Österreichische Motorbatterien haben gute Dienste bei den belgischen und nordfranzösischen Befestigungen geleistet. Alle Sperrbefestigungen in Nordfrankreich außer Maubeuge in deutschen Händen. Deutsche Kavallerie streift vor Paris. Die Franzosen im Rückzug unter die Marne. — Vom ostpreussischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß die Zahl der gefangenen Russen 90 000 beträgt, darunter drei russische Generale.

4. September. Konstituierung der französischen Regierung in Bordeaux. Auch die Staatsarchive werden nach Bordeaux gebracht. Amiens in deutschen Händen.

„In die Länge ziehen?“

Jetzt rücken die Franzosen an die Stelle, die bisher die Belgier einnahmen: in die Lage derjenigen, die von ihren Verbündeten Hilfe erwarten, erbitten, ersehen und nicht bekommen. Belgien erwartete, daß die Franzosen in London und die Engländer zur See ihnen Luft machen würden, aber von Frankreich kam die Nachricht, daß man behaupte, selbst in die Verteidigung gedrängt zu sein und deshalb nicht helfen zu können, und von England kam, daß man die Neutralität der Schelde respektieren, also nicht helfen könne. Jetzt blüht Frankreich verunsichert nach Norden und Osten, ach sehr weit nach Osten, aber die Russen haben den Marsch nach Berlin ausgesetzt, und die Engländer kommen auch nicht; selbst nach Japan schneit der Blick, aber wo ist Japan?

England ergeht sich in hohen Tönen: Wir werden den Krieg in die Länge ziehen; Frankreich hat noch viele Reserven, um Armee auf Armee aufzustellen, wir haben, England, sind überhaupt unererschöpflich! Das ist ein toller Gedanke. Den sollten die Engländer sich patentieren. Wenn es einem so schlecht geht, daß er nicht mehr ausziehen und ein weiß, braucht er bloß die Sache in die Länge zu ziehen, und der Fall ist erledigt. Das ist sozusagen das Geheimnis des verstorbenen Herrn Columbus. Wenn die Franzosen das gewußt hätten, so hätten sie die Sache auch in die Länge gezogen, und sie wären schon heraus.

Es ist nur merkwürdig und ganz programmwidrig, daß die hiesigen Deutschen (those damned Germans) so wenig in die Länge ziehen lassen wollen. Da scheitert der schönste Kriegssplan, wenn der Gegner sich blindwütig nicht daran setzt, ohne vieles „in die Länge ziehen“ schwärmen. Die hiesigen Flieger über und deutsche Reiter schon um Paris. Die Franzosen haben die schweren nördlichen Kriegsgeschütze geräumt, ehe die schweren deutschen Geschütze ankamen. Da werden wohl diese gräßlichen Kanonen recht bald in Calais stehen, von wo man den Feind beherrscht und nach Englands weißer Küste hinübersehen kann. Wer weiß, wie schnell da etwas geschieht, was den Engländer in seinen tiefen Sorgen auszusprechen mag, und dann ist sehr, sehr wenig Aussicht, noch etwas in die Länge zu ziehen.

Mit den Reserven Frankreichs werden wir diesmal schneller fertig werden als 1870, und an die unererschöpfliche Wollquelle Englands glauben wir schon gar nicht. Die grimmigen Kitzler von seiner lächerlichen Millionen Neuanwerbungen nicht den zehnten Teil bekommen! Möglich, daß die Engländer an die unerschöpflichen Reserven der Kolonien gedacht haben.

Neute und da genug, aber der Weg ist weit; diese Hilfe wird zu spät kommen und in einzelnen Trupps den Deutschen in die Arme laufen — wenn sie überhaupt kommt! Denn ebenso wie in Marokko schon heute auf die französischen Niederlagen hin der Aufstand entbrannt ist, wartet Indien bloß auf das Signal, um sich zu befreien. Die nationale Bewegung Indiens hat seit den Seiten Rana Sahib's an Bitterkeit nur zugenommen, und wenn die Türkei das Signal gibt, im Bunde mit den Zentralmächten die mohammedanischen Bewohner Ägyptens und des Kaukasus, Turkestans und Persiens vom englischen und russischen Druck zu befreien, so wirkt das bis ins Innere Indiens und Chinas hinein.

Bisher hat der heilige Krieg des Islams, die Enttollung der grünen Fahne des Propheten wenig Anklang gefunden. Aber unterstützt von zwei starken siegreichen Militärmächten, also mit der festen Aussicht und Zuversicht auf den Erfolg — da liegt der Fall ganz anders. Der englisch-japanische Bündnisvertrag schließt allerdings auch die japanische Hilfe für Indien ein. Wenn England sich darauf verläßt, so ist es verlassen im wahrsten Sinne des Wortes, und es wird Ereignisse erleben, die es veranlassen werden, nie wieder etwas in die Länge zu ziehen.

Die einzigen, die mit einer scheinbaren Aussicht auf Erfolg den Krieg in die Länge ziehen könnten, sind die Russen. Man denkt vielleicht an 1812. Warum nicht an 1905? Als die Japaner in Mukden standen, noch durch die Breite ganz Asiens vom eigentlichen Rußland entfernt, machte Rußland schleunigst Frieden, ohne noch etwas in die Länge zu ziehen. Deswegen nur keine Sorge!

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 6. Sept. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser wohnte gestern den Angriffskämpfen um die Befestigungen von Nancy bei.

Von Maubeuge sind zwei Forts gefallen, ebenso die Zwischenstellungen. Das Artilleriefeuer konnte gegen die Stadt gerichtet werden, sie brennt an verschiedenen Stellen.

Aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind, geht hervor, daß der Feind durch das Vorgehen der Armeen der Generalobersten von Kluck und von Bülow nördlich der belgischen Maas vollständig über-rascht worden ist. Nach am 17. August nahm er dort nur deutsche Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels, unter Führung des Generals von der Marwitz hat also die Armeebewegungen vorzüglich verschleiert. Trotzdem würden diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches und Vormarsches die Feldpostsendungen zurückgehalten worden wären. Von Heeresangehörigen und deren Familien ist dieses als schwere Last empfunden und die Schuld der Feldpost beigemessen worden. Im Interesse der arbeitsfreudigen und pflichttreuen Beamten der Feldpost habe ich mich für verpflichtet gehalten, hierüber eine Aufklärung zu geben. Der Generalquartiermeister v. Stein.

Vom westlichen Kriegsschauplatz kommen die Siegesnachrichten in schier überwältigender Fülle. Erfolg reiht sich an Erfolg, keine Lücke läuft in den Operationen. Ein so seltener Fall im Kriege, daß sämtliche Berichterstatter der deutschen Zeitungen im Großen Hauptquartier sich bewogen fühlen, zu erklären: Da vielleicht die unausgeglichensten Siegesmeldungen deutscherseits fast unaussprechlich erscheinen müßten, sei betont, daß tatsächlich kein einziger Mißerfolg verschwiegen wurde. Wie in der Berliner Kriegspressekonferenz der Major Deuttmöser darlegte, konnte bei dem stürmischen Siegeslauf die Heeresleitung ihren Wunsch, der Öffentlichkeit mehr als trodene Telegramme mitzuteilen, bisher nicht verwirklichen.

Sagen, nicht Worte.

Ihre ganze Aufmerksamkeit wurde von dem täglich geänderten Bilde des Morgens in Anspruch genommen. So wissen die oberen Stellen tatsächlich über das Geschehene im wesentlichen nichts weiter als die Ergebnisse. Korpskommandos, Armeekommandos, die oberste Heeresleitung befinden sich in einer aufsteigenden Linie der Unbefantheit mit dem Verlauf im einzelnen. Aber diesen sind allein die Truppenführer unterrichtet, die bei dem unablässigen Vorwärtsgen mit recht anderen zu tun haben, als Papier zu beschreiben. So muß das Wort hinter die Tat zurücktreten. Phantastisch, aufgepöbelte Stimmungsbilder zusammenzustellen, die sensationell zu lesen sind, lehnt die Heeresleitung ab, wie es die ernste Presse ablehnen würde, solche zu empfangen. In diesem Kriege muß alles so solide, zuverlässig, musterhaft sein, wie unsere Robilmachung, wie unser Aufmarsch; auch die Berichterstattung. Solange das unaufhaltbare Vorwärtstreiben des Feldheeres eine solche Berichterstattung unmöglich macht, muß jede andere als die des knappsten Tatsachenberichts unterbleiben.

So hat sich denn die Heeresleitung darauf beschränkt, uns kurz zu berichten, daß sämtliche französischen Sperrforts nördlich von Paris in unseren Händen sind und daß deutsche Reiter bereits vor Paris streifen.

Amiens in deutschen Händen.

Aber die Kämpfe, die diese deutschen Erfolge vorbereitet haben, kommt über Rotterdam der folgende Bericht des Korrespondenten der Londoner „Times“:

Das Somme-Tal wurde aufgegeben, und Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fère zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem blutigen Treffen bei Morcuil, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück. „Daily Chronicle“ meldet, daß deutsche Truppen sich schon bei Creil gezeigt und sogar bei Soissons, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte.

Die Meldung, daß Amiens in deutschen Händen ist, läßt es nur zu begreiflich erscheinen, daß, wie Londoner Blätter melden, die verbündeten englischen und französischen Truppen den Rückzug von der Küste des Armeekanal's angetreten haben.

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Die Baronin unterbrach einen Senker, sie wußte, wie es mit der Jahresabrechnung von Ewersburg bestellt war.

„Aber bitte, lassen Sie doch zu!“ bat der General. Er hatte nach Ankunft der Gäste schleunigst frischen Wein vorgeordnet und das Best in das Bett bringen lassen und den Grafen, dem er mit einem Beispiel voranging, wiederholt aufgefordert, zu trinken. Dieser nur immer mit einer höflich ablehnenden Bemerkung geantwortet hatte; nun erklärte er, daß er keinen Wein trinken dürfe.

„Sie dürfen keinen Wein trinken?“ rief der General verwundert und bebauernd. „Ach, das tut mir leid. Ein gutes Glas Wein bleibt schließlich in allen Lebenslagen der beste menschliche Notwein hätten wir von unserer Armee gewiß nur zu Gute sein und gesund nach Hause gebracht.“

„Ich bin ein wenig lungenleidend“, erklärte der Graf. „Das ist etwas anderes, obwohl ich das bei Ihrem Vorstoß am wenigsten vorausgesetzt hätte“, — er maß die Gesichtszüge des Grafen mit einem bewundernden Blick.

„Aus diesem Grunde bringen Sie wohl auch einen großen Teil des Jahres im Süden zu?“ warf die Baronin dazwischen.

Graf Werderberg bejahte, aber in einer Weise, die deutlich erkennen ließ, daß ihm eine Fortsetzung dieses Gesprächsthemas nicht erwünscht sei. Seine Worte waren denn auch darauf beschränkt, die Unterhaltung in andere Bahnen zu lenken, um so mehr, da hier von Stürmer der Baronin zublinzelte, als wisse sie von dieser Krankheit und werde ihr zu geeigneter Zeit davon erzählen.

Der General hatte während des Gesprächs schon wiederholt während den Weg hinuntergeschaut und war auch aufgestanden, um einen weiteren Ausblick zu haben.

„Warten Sie noch jemand, Excellenz?“ erkundigte sich Graf Werderberg.

Der General schüttelte. „Welch feiner Beobachter Sie sind,

Herr Graf. Allerdings, einen jungen Freund, den Sohn eines Gutsnachbarn, einen sehr lebenswürdigen jungen Mann, ich denke, Herr Graf, er wird Ihnen auch gefallen, denn es ist ein guter, prächtiger Mensch. Wo er nur bleiben mag?“ setzte er mit einer gewissen Ungeduld hinzu.

„Er kommt bestimmt“, versicherte die Baronin mit ruhiger Entschiedenheit und mißte sich vergebens ab, zu enträtseln, was die Zeichen bedeuten sollten, die Frau von Stürmer ihr hinter dem Rücken des Grafen machte; das hatte ja bald den Anschein, als ob letzterem diese Ankunft nicht sehr angenehm sein dürfte.

„Da ist er!“ rief aufspringend der General. Man vernahm Pferdegeräusch und von einem Reitknecht gefolgt, sprenge Graf Tannhausen auf einem wunderschönen Goldfuchs daher. Er parierte sein Pferd, sobald er der im Zeile Eisenden ansichtig wurde, grüßte, schlang sich leicht aus dem Sattel und warf dem Reitknecht die Zügel zu, der mit beiden Pferden den Weg nach den Ställen einschlug.

„Ich fürchte schon, Sie würden nicht kommen, lieber Bernhard“, redete ihn der General mit freundschaftlicher Vertraulichkeit an. Die Stunde, zu der Sie sich sonst einzustellen pflegen, ist bereits vorüber.“

„Mein Vater befindet sich nicht recht wohl und ich zögerte, ihn zu verlassen“, erwiderte Bernhard, während er den Blick über den ihm unbekannten Grafen Werderberg schweifen ließ, „aber er bestand darauf, daß ich den beabsichtigten Besuch machen solle.“

„Und es ist mir doppelt lieb, daß Sie gekommen sind, wir haben liebe Gäste, mit denen ich Sie bekannt machen möchte“, erwiderte der General, nahm den Arm des jungen Grafen und führte ihn unter das Bett, wo sich Graf Werderberg inzwischen auch von seinem Sige erhoben hatte. (Adel 10. Nr. 8.)

„Erlauben Sie, Herr Graf Werderberg, daß ich Ihnen Graf Bernhard Tannhausen vorstelle, den Sohn des Grafen Hubert auf Tannhausen, der Ihnen sicher bekannt sein wird.“

Graf Werderberg verbeugte sich artig, unterließ es aber, Bernhard die Hand zu reichen und die bei solcher Gelegenheit üblichen höflichen Redensarten vorzubringen. Bernhards Erscheinen hatte ihm offenbar eine peinliche Überraschung bereitet und trotz seines vollkommen weltmännischen Schalles war er doch etwas verlegen und versuchte heimlich, den jungen Grafen zu beobachten, wie auf diesen das Zusammentreffen wirken mochte. Bernhard blieb indes ganz unbefangen und hielt sich auch nicht lange bei den älteren Herrschaften auf. Edgar Mannhof war ihm bereits entgegengekommen und räumte ihm sofort, während er ihn nach dem Lawn Tennisplatz führte: „Sie werden ein Wunder erleben, Graf, ein Mädchen aus der Fremde, wie es nicht leicht ein zweites gibt, hat uns dieser halb italienische Graf Werderberg heute zugeführt.“

Schon stand er mit seinem Begleiter vor Komtesse Angelina und der erste Blick genügte, um Bernhard zu zeigen, daß Edgar nicht zu viel gesagt. Ein Zauber ging von ihr aus, der um so stärker wirkte, da an ihr so gar nichts Gemachtes war und doch verriet jedes Wort ihre feine Durchbildung, einen geistigen Schiffs, den er mit so viel kindlicher Anmut und Natürlichkeit gepaart, noch niemals gefunden hatte.

Graf Bernhards Erscheinen war für Alitta das Signal zu einer Veränderung ihres Benehmens. Sie gab ihr sofortiges Spiel mit dem Better nicht auf, machte es vielmehr noch weit bemerkbarer, wußte aber dabei auch Bernhard an ihrer Seite zu fesseln und den Eindring zu erwidern, als ob er zu ihr gehörte und es von ihrer Seite weiter keiner Anstrengung bedürfte, um sich seiner zu versichern. Gegen Komtesse Angelina spielte sie sich bei aller Höflichkeit und Artigkeit doch gewissermaßen als Protektorin auf, beflissen, den Anschein zu wecken, als sei eigentlich sie es, welche die Kleine in Szene setzte und ihr zu ihrem ersten so glänzenden Debut verhelfe.

Alitta verstand sämtliche auf dem Tennisplatz befindliche Herren, ihren Bruder mit eingeschlossen, in Atem zu erhalten. Mit dem Major führte sie, während zwischen ihnen die Välle hin und her flogen, ein lustiges Wortgefecht, mit dem Grafen Bodewits sprach sie in einem weichen, elegischen Ton, wie, wenn zwischen ihnen das Wort von Scheiden und Weiden gewechselt sei, Bernhard überschüttete sie mit einem wahren Nalatenfeuer ihres Wises und ließ ihn nicht zu einem Gespräch mit der jungen Komtesse kommen, so sehr er sich auch darnach sehte.

Alitta Mannhof war ihm nie so wenig lebenswürdig, so wenig weiblich erschienen, wie an diesem Nachmittag. Aufseht schimmerte bei ihr die Mächtigkeitsfäule, sie wollte gefallen, blenden, klug und geistreich erscheinen und ließ niemand so recht

Boulogne geräumt.

London, 4. September.

Die Londoner „Evening News“ vom 29. August bringen eine Central-News-Depesche, die vom offiziellen Zensurbureau zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne von den verblindeten Truppen geräumt wurde.

Boulogne-sur-Mer liegt an der Nordküste Frankreichs am Ärmelkanal. Direkte Schiffslinien verbinden es mit der englischen Südküste. Der Fall von Amiens bedroht die Verbindung der in Boulogne stehenden englisch-französischen Truppenteile vom Süden her. Wahrscheinlich werden die Engländer bei dieser Situation ihren Vorrat, weitere zwei Divisionen Infanterie auf den belgisch-französischen Kriegsschauplatz zu werfen, überhört aufgeben müssen.

Paris zur Verteidigung entschlossen.

Nach einer amtlichen Mitteilung hat General Gallieni, der Kommandant von Paris, folgenden Aufruf an das Meer und die Bevölkerung der französischen Hauptstadt gerichtet:

„Die Mitglieder der Regierung der Republik haben Paris verlassen, um der nationalen Verteidigung einen Antrieb zu geben. Ich habe den Auftrag erhalten, Paris gegen den Eindringling zu verteidigen. Diesen Auftrag werde ich bis zum Ende erfüllen.“

Von verschiedenen Seiten war verbreitet worden, daß die französische Regierung daran denke, die Belagung von Paris zurückzuziehen und die französische Hauptstadt für einen offenen Platz zu erklären. Man wolle die französische Defensive auf das Gebiet von Morvant, zwischen Dijon und Nevers, zurückverlegen. Im letzten Augenblick scheint man aber diesen Gedanken wieder aufgegeben zu haben, da man hofft, das verschanzte Lager von Paris könne den deutschen 42-Zentimeter-Mörsern lange Widerstand leisten. Das wird sich ja zeigen.

Die deutsche Regierung über Löwen.

Gegen die ausländischen Verleumdungen.

Gegenüber verleumderischen Darstellungen der Vorgänge in Löwen waren die diplomatischen Vertreter des Reiches bei den neutralen Staaten mit Material zur Widerlegung der gegen die deutsche Kriegsführung erhobenen Anklagen versehen worden. Der kaiserliche Gesandte in Haag war überdies beauftragt worden, die niederländische Regierung zu bitten, sie möge im Interesse der Menschlichkeit der belgischen Regierung dringend nahe legen, daß sie die Zivilbevölkerung von gänzlich aussichtslosem Widerstand zurückhalte. Der königlich niederländische Minister des Innern hat daraufhin dem belgischen Gesandten in Haag eine entsprechende Mitteilung gemacht, die dieser an seine Regierung weiterzugeben versprochen hat.

Die Turpinbomben.

Dem französischen Volk, dem die trübe Lage Frankreichs nicht mehr ganz verborgen werden kann, wenn sie auch noch immer von der Regierung zu verschleiern gesucht wird, wirft man jetzt einen Strohhalm hin, an den sich neue Hoffnung klammern soll.

Der Erfinder der Minipatrone, Ingenieur Turpin, soll dem Kriegsminister ein neues Explosiv übergeben haben, dessen fürchterbare Wirkung alles bisher Dagewesene übertreffen soll. Im Volksmunde spiele diese Bombe Turpins eine große Rolle, und werde als der künftige Reiter Frankreichs angesehen.

Die Turpinbomben machen schon Lärm, ehe sie in Wirksamkeit getreten sind. Von unseren 42-Zentimeter-Drumkern hörte man nichts, bis sie bei Lüttich ihre fruchtbare Donnerstimme ertönen ließen, die wie die Hosianna Jerichos wirkte. Mag die französische Regierung innerhien die öffentliche Meinung von Frankreich in einen neuen Siegestraum tullen. Das Erwachen und der Regenjammer wird um so schrecklicher sein. Auch als Herr Turpin sein Melurit erlang, hieß es, daß dieses Sprengmittel alle andern an Wirkung übertrasse und nichts ihm widerstehen könne. Man hat nichts davon gemerkt.

„Goeben“ und „Breslau“ unter türkischer
Flagge.

Wir lesen in den Mittheilungen des deutschen „Vereins für das Deutschtum im Ausland“: Die Mohambauer beten für Deutschlands Sieg. Die Schritte, zu denen sich die Regierung des Herrn Grey im fernem Osten wie im nahen Orient hinreißend ließ, um — scheinbare — Augenblickserfolge zu erringen, erweisen, daß die weitsehende Klugheit, die der britischen Staatskunst nachgerühmt wurde, die Belastungsprobe einer ersten Kriegsgefahr nicht zu ertragen vermocht hat. Das rassenstolze Albion hat sich nicht geschaut, den japanischen Schakal auf das von den heimischen Streitkräften abgeschnittene Kwantchou zu heben und brave blutsverwandte Männer den Uebermassen eines gelben Räubervolks preiszugeben. Das wird seine eigenen Kolonien, die vereinigten Staaten von

zur Ruhe kommen. Wie viel Frieden, wie viel Sonnenschein strömte dagegen Komtesz Werdenberg aus! Man fühlte es förmlich, daß dieses im sonnigen Süden aufgewachsene Menschlein dennoch ein echt deutsches Gemüth bewahrt hatte. Was sie sagte, war sinnig und aus ihren grünblauen Augen schimmerte eine Tiefe, die keinem entgehen konnte.

Da Graf Werdenberg den Wein verschmäht, hatte die Maronin es für angemessen gehalten, noch einmal Kaffee bereiten zu lassen. Sie schlug dadurch zwei Fliegen mit einer Klappe, indem sie sich als aufmerksame Wirtin gelate und verbündete ihren Gatten, trotz der Weigerung des Grafen noch mehr von dem feuren Wein herauskommen zu lassen. Er hatte auch schon die Absicht fund gegeben, heute noch eine Maibowle zu brauen und sie war entschlossen, alle ihre Gesellschaftlichkeit aufzubieten, um vieles kostspielige Vergnügen nicht stattfinden zu lassen.

Auf großen silbernen Präsentierbrettern wurde jetzt von den
Dienern Kannen, Tassen und Zubehör herbeigetragen und alles
auf einem außerhalb des Zettes stehenden, jetzt schon im Schatten
lieuenden größeren Tisch auf weißen, buntgestickten Decken ge-
ordnet. Auf den Ruf der Mutter eilten die Töchter herbei, um
den Kaffee einzugießen und dies gab endlich Verthard Tann-
hausen die ersehnte Gelegenheit, sich mit der Komtesse allein zu
unterhalten. An ihrer Seite betrat er das Fest, nahm neben
ihr Platz und vertiefte sich mit ihr in ein Gespräch.

(Fortsetzung folgt.)

Australien und Südafrika, in der Anhänglichkeit an das Mutterland wandelnd machen und ruft den schärffsten Widerspruch Amerikas ins Feld! Fast noch unbegreiflicher erscheint, daß England die von ihm und seinen Bundesgenossen bis zur letzten Stunde heiß umworbene Türkei durch die völkerrechtswidrige Beschlagnahme zweier neuerbauter türkischer Kriegsschiffe aufs schwerste beleidigte, um seiner Seemacht einen kleinen Zuwachs zu schaffen. Wie kann dieser überhaupt ins Gewicht fallen, wenn Englands Glaube und Vertrauen auf seine maritime Uebermacht so felsenfest und so begründet ist, wie es von ihm hingestellt wird? Der Grimm des türkischen Volkes über diesen Mißbustierstreich ist ungeheuer. Demgegenüber war der Verkauf der „Goeben“ und der „Breslau“ an die türkische Flotte ein deutscher Meisterzug. Die Reichsregierung hat damit zwei unserer bravsten Schiffe aus einer auf die Dauer unhaltbaren Lage gerettet und dabei der befreundeten Türkei einen vollwertigen Ersatz für den durch britischen Rechtsbruch erlittenen Verlust verschafft. Der gewaltige Eindruck dieser Hilfe auf das türkische Volk spiegelt sich in folgendem Dankeshymnus des angesehenen türkischen Blattes „Karagiözü“ wieder:

„Ihr Deutschen habt uns die „Goeben“ und die „Breslau“ überlassen. Dafür habt Ihr Euch die Verehrung und den Dank der Herzen von 400 Millionen von Mohammedanern erworben, die in diesem Augenblick von Begeisterung und jubelnder Freude schlagen. Ihr seid in Wahrheit groß. Aber diesmal habt Ihr Euch zu einer Größe erhoben, die im Gegensatz zu der Niedrigkeit der anderen steht. Möge der allmächtige, ruhmreiche Gott, der die einzige Stütze der Mohammedaner ist, als Vergeltung für die Bruderliebe und die Hoherzigkeit, die Ihr in so männlicher und menschlicher Weise anbezeigt habt, Eure Flotte und Euer Reich groß machen und Euch von Sieg zu Sieg, von Ruhm zu Ruhm führen!“ Möge unser Gebet Erhörung finden, das aus unserm, durch die Gerechtigkeit zertretenen Herzen kommt.“

Dieser Eindruck und diese Stimmung wird sich in kürzester Zeit durch die ganze Welt des Islams fortpflanzen, aus der ungezählte Millionen als mehr oder weniger willige Untertanen der britischen Krone angehören.

Die Räumung Lembergs.

Der Kriegsberichterstatler der „Drf. Ztg.“ schreibt
unterm 5. September:

Die österreichisch-ungarische Hauptarmee hat Vemberg und seine Umgebung geräumt, nicht nur weil dort die militärische Verteidigung Schwierigkeiten bietet, sondern auch weil die Behauptung dieses Punktes bei der allgemeinen strategischen Lage nicht mehr vorteilhaft erschien. Dabei spielte auch die Rücksicht mit, daß der Stadt eine durch strategische Notwendigkeiten keineswegs gerechtfertigte Beschießung durch die russische Artillerie erspart werden soll. Die zeitweilige Aufgabe der Stadt ist nur eine Episode nebenfachlicher Art. Ich beurteile die Gesamtlage uneingeschränkt günstig und vermute, daß sich binnen kurzem große Ereignisse abspielen werden.

Die von der österreichischen Armeeführung verfügte Räumung Lembergs war in der Nacht vom 3. auf den 4. September, von den Russen unbemerkt, beendet worden. Die Russen beschossen nämlich die verlassenen Positionen noch am 4. September während einiger Stunden. Jetzt ist wenigstens auf dem ostgalizischen Kriegsschauplatz die den Grenzschlachten folgende Phase zu einem gewissen Abschluß gelangt.

Im großen und ganzen kann gesagt werden, daß in der Zeit vom 24. August bis zum heutigen Tage längs der ganzen ungeheuren Front, von der Weichsel bis zum Dniester, mit Aufbietung aller verfügbaren Kräfte, beiderseits hartnäckig gekämpft wurde. Wenige Tage ohne große Gefechte sind in diesen zwei blutigen Wochen zu verzeichnen, und auch sie dienten nur der Möglichkeit erneuter Kämpfe.

Es hat den Anschein, als wäre die russische Offensive auf Lemberg einigermaßen erlahmt, trotz der riesigen Uebermacht, die gerade dort aufgeboten wurde. Jedenfalls war die Stoßkraft der dort angreifenden russischen Armeen sichtlich der Unterstützung immer frischer, noch nicht engagierter Truppen bedürftig. Am 3. September mußte sogar die Fühlung der Russen mit den österreichischen Stellungen nach dem Kampfe ausgegeben worden sein, etwa durch Zurücknahme der Gefechtsvorposten, sonst wäre zum mindesten der Abmarsch der Artillerie nicht unbemerkt geblieben. Ein Nachdrängen der Russen hat bekanntlich niemals stattgefunden, geschweige denn eine Verfolgung. Ich habe übrigens auch den Mittheilungen mehrerer österreichischer Offiziere, die verwundet zurückkamen, entnommen, daß die angeordneten Rückmärsche mit geradezu bewundernswerther Umsicht angeordnet waren und wie auf dem Exerzierplatze durchgeführt wurden.

Resapitulieren wir: Der österreichische westliche Flügel und seine nach und nach auftretenden Verlängerungen gegen den Bug schreitet in derselben Zeit ungefähr in demselben Maße vorwärts, in welchem die österreichischen Starmeen weichen. Ich vermeide das verrufene Wort der „Rückwärtskonzentrierung“, obwohl es hier wirklich am Platze wäre. Der Effekt dieser sehr interessanten Operation ist die zunehmende Totalablenkung der ganzen Niesenfront aus anfänglich südöstlich verlaufender Richtung in eine mehr nord-südliche, bei gleichzeitiger Verkürzung.

Ein aufmerksamer Blick auf die Karte ergibt die strategischen Vorteile, die sich bei der jetzt geschaffenen Lage anstreben und vielleicht auswerten ließen und manche anregende Kombination.

Die angriffsweisen Kämpfe der Oesterreicher und Ungarn gegen stark besetzte vorbereitete Stellungen

um Dublin dauern fort. Um Lemberg
auch heute volle Ruhe. Beide Armeen sind daselbst in
Reetablierung nach den achttägigen Kämpfen.

Ein russisches Militärauto durchbrach die österreichischen Vorposten bei Lemberg. Eine Ulanenpatrouille stellte es durch Schüsse in einen rückwärts angebrachten Benzinbehälter, tötete einen im Automobil sitzenden Genieoberleutnant und brachte die übrigen Insassen zum Oberkommando.

Die Schlacht bei Komarow spielte
Theil auf einem Artillerieschießplatz
Russen ab, ein für diese günstiger Umstand.

Die Kämpfe um Lublin werden auch fortgesetzt.

Englische Schiffsverluste.

London, 5. Sept. Das englische offizielle bureau teilt mit, daß das englische Torpedoboot „Speedy“, gebaut 1893, ferner das Dampfschiff „Lindsell“ auf Minen an der englischen Küste gestoßen und gesunken sind.

„Daily Telegraph“ berichtet, daß außer-
 reits bekannten Verlust der Grimsby-Boote noch der
 Verlust folgender Boote, die anscheinend auf
 Minen gestoßen sind, zu befürchten ist: Argonau,
 Casör, Riesen, Lobelia und Ujak, von denen
 Rettungsgürtel und zahlreiche Schiffstrümmern auf der
 Nordsee gesichtet wurden.

Japan's Zögern in Kiautschou.

London, 3. Dec.

"Daily Telegraph" zufolge bereiten sich die Japaner auf eine längere Kriegsdauer in Kiautschou vor. Sie wollen langsam und methodisch vorgehen und das Mehlmaterial möglichst schonen. Das Parlament werde daher bewilligen, um die Heere bis zum nächsten Winter zu schantung zu unterhalten. Japanische Hätter bringen Alarminachrichten aus China. Im Tangtietal habe eine Revolution bevor, die mit den Bestrebungen auf Einföhrung der Mandschindynastie zusammenhängt.

Verschiedene Meldungen.

Verlin, 5. Sept. (B. V.) Die „Norddeutsche
gemeine Zeitung“ schreibt: Nach hier vorliegenden
Nachrichten hat Sir Edward Grey im Unterhaus
erklärt, die von der deutschen Regierung beantragte
Veröffentlichung des deutsch-englischen Tele-
grammwechsels vor dem Kriege sei unvollständig.
Fürst Tichnowsky habe seine Meldung über das
bekannte Telephongespräch gleich darauf telegraphisch zu-
rückgezogen, nachdem er darüber aufgeklärt worden
war, daß ein Mißverständnis vorliege. Das Telegramm
sei nicht veröffentlicht worden. Die „Times“ hat, an-
scheinend auf Grund von Informationen von amtlicher
Seite, dieselbe Behauptung aufgestellt, und daran sei
Bemerkung geknüpft, das Telegramm sei von der
deutschen Regierung unterdrückt worden, um England
der Perfidie zu beschuldigen und Deutschlands Friede-
liebe beweisen zu können. —

Wir stellen demgegenüber fest, daß ein solches Telegramm nicht existiert. Fürst Bismarck hat außer dem bereits veröffentlichten Telegramm vom 11 Uhr vormittags aus London abgegangenen am 1. August noch folgende Telegramme abgesandt:

1) Um 1.15 Uhr nachmittags: „Der Präsident Sir Edward Grey war soeben bei mir, um mir zu sagen, der Minister wolle mir Vorschläge machen, die Neutralität Großbritanniens zu erklären. Ich selbst für den Fall, daß wir wie mit Frankreich auch mit Frankreich Krieg hätten. Ich sehe Sir Edward Grey heute Nachmittag und werde sofort berichten.“

2) Um 1/2 6 Uhr abends: „Sir Edward“
mir soeben die nachstehende Erklärung vor, die
Kabinetts einstimmig gefaßt worden wäre: Der
Antwort der deutschen Regierung bezügl. der Neu-
tralität Belgiens ist ungemein bedauerlich, weil
die Neutralität Belgiens die Gefühle dieses Lan-
des angeht. Wenn Deutschland einen Weg sehen will,
die gleiche positive Erklärung zu geben wie die von
Frankreich gegeben worden ist, so würde es
wesentlich dazu beitragen, die Besorgnis und Span-
nung hier zu beheben, während es auf der anderen Seite
äußerst schwierig sein würde, die öffentliche Stimmung
in diesem Lande zurückzudämmen, wenn eine Resolution
der Neutralität Belgiens durch einen der Respektir-
ten stattfinden würde, während der andere die Bedingung, daß
— Auf meine Frage, ob er unter der Bedingung, daß
wir die Neutralität Belgiens wahrten, die Neu-
tralität Englands geben könnte, erwiderte,
der Minister, das sei ihm nicht möglich, weil
würde diese Frage eine große Rolle spielen. Bei
hiesigen öffentlichen Meinung in einem Augen-
blicken legten wir die Neutralität Belgiens in einem Augen-
blick mit Frankreich, so würde sicherlich eine Umänderung
der Stimmung eintreten, der es der Neutralität ein-
erschweren würde, eine fremde Neutralität anzu-
nehmen. Vorläufig bestände nicht die geringste Gefahr
gegen uns feindlich vorzugehen. Man würde sich
gegen uns feindlich vorzugehen. Es ließe sich
manches machen, welches wir
er

wenn möglich, zu vermeiden wünschte, aber schwerlich eine Linie ziehen, bis zu gehen dürften, ohne daß man diesseits zurück kam immer auf die belgische Neutralität meinte, diese Frage würde jedenfalls ein große Rolle spielen. Er hätte sich auch schon gefragt, ob es möglich wäre, daß wir und Frankreich uns in eines russischen Krieges bewaffnet gegenüber stehen würden, ohne uns anzugreifen. Da fragte ihn, ob er in der Lage sei, zu erklären, ob Frankreich auf einen derartigen Pakt eingehen würde. Da wir weder Frankreich zerstören, noch Gebietsteile erobern wollten, könnte ich mir denken, daß wir uns auf ein derartiges Abkommen einlassen würden. Der uns die Neutralität Großbritanniens sichere. Der Minister sagte, er wolle sich erkundigen und verstande.

es aber kann und tut es dennoch nicht, versündigt sich schwer an dem wirtschaftlichen Leben des Vaterlandes und damit an diesem selbst. Der Handwerker soll seine Lieferanten bezahlen, man fordert vielfach wegen des Krieges Barzahlung von ihm, seine Familie will leben und seine Steuern und Abgaben muß er, bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung, bezahlen. Wer da ihm sein Guthaben noch vorenthält, der handelt unwürdig und gegen jedes Vaterländische Gefühl. Wir hoffen gerne, daß dieser zweite Appell seinen Zweck erreicht.

2. An alle diejenigen, welche in löblichem Eifer und opferwilliger Hingebung ihre Kraft unentgeltlich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen bereit sind, insbesondere bei dem Roten Kreuz, dem Vaterländischen Frauenverein und allen anderen Stellen der Verwundeten- und Krankenpflege, oder des Verkehrs, seien darauf aufmerksam gemacht, daß auch hier leicht das Gute zuviel getan und dadurch eine Schädigung der Allgemeinheit bewirkt werden kann. Hunderte von arbeitslosen Männern und Frauen verlangen nach Arbeit und Erwerb, um sich und ihre Familien zu ernähren. Je mehr aber sich freiwillige Kräfte einstellen, je geringer wird die Erwerbsmöglichkeit dieser Armen. Sie werden bitterer Not preisgegeben, oder in die Arme der öffentlichen Armenunterstützung, die für manchen schwer demütigend ist, getrieben, abgesehen davon, daß dadurch die Stadtverwaltung, deren Mittel ohnehin zurzeit auf das höchste gespannt sind, bedenklich belastet werden. Man nehme daher den Arbeitsuchenden die Erwerbsmöglichkeit nicht weg und unterlasse überall die unentgeltliche Arbeit, wo bezahlte Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Es braucht nur auf die umfassende unentgeltliche Tätigkeit hingewiesen zu werden, die bei dem Roten Kreuz und von dem Vaterländischen Frauenverein geleistet wird, auf die Massen von Näh- und Strickarbeiten, die hier geleistet werden, während andererseits hunderte von arbeitslosen Schneiderinnen die Hände nach notwendigem Erwerb ausstrecken.

* Die kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt schreibt uns: Der jetzige Geschäftsgang in zahlreichen industriellen und gewerblichen Unternehmungen hat Betriebseinschränkungen und Einlegung von Feiertagen zur Folge gehabt, die es den Arbeitern vielfach unmöglich machen, die Arbeiterkarten in der bisherigen Weise zu benutzen. Um dieser Sachlage Rechnung zu tragen, haben wir folgende Erleichterungen angeordnet: 1. Anstelle von Arbeiterwochenkarten, die nur an 6 aufeinander folgenden Arbeitstagen zwischen Wohnort und Arbeitsstelle gelten, können auf Wunsch für die Dauer von Betriebseinschränkungen usw. Arbeiterrückfahrkarten verabsolgt werden. Für die Ausgabe dieser Karten ist die Bescheinigung des Arbeitgebers erforderlich, daß die Arbeit an bestimmt zu bezeichnenden Tagen der Woche ruht. 2. Für Arbeiterrückfahrkarten, die bestimmungsgemäß nur: a) am Tage nach einem Sonn- oder Festtage zur Fahrt vom Wohnort nach der Arbeitsstelle oder b) am Tage vor einem Sonn- oder Festtage zur Fahrt von der Arbeitsstelle nach dem Wohnort gelöst werden dürfen, kann die Lösung auch in anderen als den vorgenannten Tagen gestattet werden. Auch hier ist die Bescheinigung des Arbeitgebers nötig, an welchen Tagen der Woche die Arbeit ruht. Anträge auf Zulassung der Lösung und Benutzung von Arbeiterkarten sind an das zuständige Verkehrsamt (Frankfurt, Gießen, Limburg, Fulda) zu richten.

* Das Bezirks-Kommando Weimar schreibt uns: Wegen Ueberfüllung der Ersatztruppendeile sind in letzter Zeit häufig Freiwillige abgewiesen worden. In nächster Zeit werden aber bestimmt Freiwillige dabeist wieder eingestellt. Junge Leute, die ihre Dienste dem Vaterland in dieser ersten Zeit widmen wollen, ist somit erneut Gelegenheit geboten, in das Heer als Kriegsfreiwillige eingestellt zu werden. — Bereits ausgehobene Rekruten sind jedoch von der Annahme ausgeschlossen und haben ihren Einstellungsbefehl abzuwarten.

* Die Kaiserliche Ober-Postdirektion Frankfurt schreibt uns: Der Paketverkehr nach Österreich-Ungarn, Dänemark, Schweden, Norwegen, Luxemburg, Niederlande, Schweiz und nach den übrigen neutralen Ländern auf den Wegen über die Schweiz und über die Niederlande ist soweit das feindliche Ausland nicht berührt zu werden braucht, vom 5. September ab wieder zugelassen.

* Die Leiche des am 26. August gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meinungen wurde in der Nacht von Samstag hier in einem Sonderwagen durchgebracht.

fc. Limburg, 4. Sept. Der hiesige Bischof ist durch einen Erlaß für den Mittelstand vor die Öffentlichkeit getreten. In demselben wird darauf hingewiesen, daß die kleinen Gewerbetreibenden und Handwerker bei Vergütung von Arbeiten und bei Einkäufen nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Die Geistlichen und die kirchlichen Institute weist der Bischof an, bei Anschaffungen und Vergütung von Arbeiten vor allem den Mittelstand zu berücksichtigen und ersucht den Klerus, in diesem Sinne auch bei passenden Gelegenheiten auf das katholische Volk einzuwirken und besonders die Angehörigen des Mittelstandes selbst zu ermahnen, bei ihren Standesgenossen zu kaufen und arbeiten zu lassen.

Gronberg, 5. Sept. Prinz Friedrich von Hessen, der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, der mit den Kanauer Mannen als Leutnant in den Krieg zog, ist in Frankreich durch einen Brustschuß verwundet worden. Sein Befinden ist den Umständen nach gut.

fc. Wiesbaden, 4. Sept. Ein großer Transport Russen, Gefangene von der Schlacht bei Tannenberg, passierte gestern die hiesige Station auf der Fahrt den Rhein hinab.

fc. St. Goarshausen, 4. Sept. Der 71jährige Bahnarbeiter Pafus in Kellert, ein Veteran von 1866 und 1870/71, der sich wiederholt freiwillig zu den Fahnen gemeldet hat, ist nunmehr angenommen und eingestellt worden. Der 41jährige Sohn des Pafus steht ebenfalls unter den Waffen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Fortgesetzt heiter und trocken bei kühler Nacht aber ansteigender Tages-temperatur.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Anzeigen.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Bekanntmachung.

Die **Büchsenabfälle** aus dem Vereinslazarett sind zu vergeben. Interessenten wollen Angebote bis spätestens **Mittwoch Abend 7 Uhr** dem Unterzeichneten schriftlich einreichen. Es ist erwünscht, daß sich die Interessenten vorher bei der Käsche im Lazarett orientieren.

Herborn, den 6. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Leute beim Holzsammeln im Walde mit Äxten und Sägen betroffen worden sind. Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß die Mitnahme gleichen Handwerkszeugs verboten ist und von jetzt ab gegen jeden, der dieser Bestimmung zuwiderhandelt, unmissichtlich vorgegangen wird.

Herborn, den 7. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Alle Angehörigen von einkerkerten Kriegern, welche Anspruch auf die staatsseitig gewährte Unterstützung machen, werden dringend gebeten, jeden Wohnorts- oder Aufenthaltswechsel stets sofort auf dem Rathaus (Sitzungszimmer) anzumelden. Auch ist stets sofort anzumelden, wenn ein Einkerkertener wieder entlassen worden ist.

Herborn, den 7. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

An die deutsche Jugend!

Mit inniger Freude habe ich aus allen Teilen des Reichs die Nachricht erhalten, daß die Jungmannschaften unseres Bundes sich durch ihr wackeres Verhalten, ihr braves, tüchtiges Zugreifen bei Erntearbeiten und Hilfsleistung jeder Art, durch ihre Manneszucht und Ordnung die höchste Anerkennung erworben haben.

Ich spreche ihnen allen meinen herzlichsten Dank und meine Anerkennung dafür aus. Ihr Verhalten beweist mir, daß die durch die Lehren des Bundes gestreute Saat kräftig aufgegangen ist und in der Zukunft reiche Früchte tragen wird, in der, wie ich hoffe, sich die gesamte deutsche Jugend ohne Ausnahme im großen Jungdeutschland-Bunde zusammenfinden wird.

Ich glaube nicht nötig zu haben, unsere Jungmannschaft an das Ausharren in den begonnenen Hilfsleistungen zu mahnen. Sie wissen ja, daß es unser Grundsatz bei allen Übungen war, niemals ein angefangenes Werk unvollendet zu lassen. Das wird sich jetzt bewähren.

Plüss-Stauffer-Kitt

klebt, leimt, kittet Alles.

Neue Kartoffeln,

la. Witterauer, Perle von Erfurt und Kaisertrone, versendet per Ztr. 3.75 Mk. (größere Posten billiger), inkl. Sach gegen Nachnahme

A. Simon II., Kartoffelversandgeschäft, Echzell. Telefon-Anschl.

la. neue Kartoffeln (Witterauer), per Ztr. 3.75 Mk. (größere Posten billiger) gegen Nachnahme. Wilh. Wahrenborn in Södel (Wetterau), Kartoffelversandgeschäft. Telefon Nr. 1 Amt Wölkersheim.

3-Zimmerwohnung

mit Küche und 2 Mansarden und Gartenanteil zu vermieten

H. Himmelsch, Herborn.

Tüchtiger

Bäckergeselle

wird gesucht. Bäcker Meh. Langenbach (Dillkreis)

Einige tüchtig. Schlosser,

die im Bau von landwirtschaftl. Maschinen, spez. Dreschmaschinen durchaus erfahren sind, für sofort gegen hohen Lohn gesucht.

J. F. Jacobi, G. m. b. H. in Dennes a. d. Sieg (Rheinl.)

Siräbliche Nachrichten.

Herborn:

Montag, den 7. Septbr.:

Abends 9 Uhr 10 Min. in der Kirche: Andacht.

Lied: 237.

Um 9 Uhr wird mit einer Glode ein Zeichen gegeben.

Vorwärts also deutsche Jungmannschaft! Du von euch tue seine Pflicht fürs Vaterland, für den geliebten Kaiser und sein Reich, gleichgültig, ob der Platz der Einzelne gestellt wird.

Während der Dauer des Krieges tritt unter vorübergehend in die allgemeine Neuordnung Jugendkräfte über, die in nächster Zeit von Stelle aus getroffen werden wird.

In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Jahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch sie unmittelbarer als bisher für den Kriegsdienst bereit werden.

Jungdeutschland hat sich früh an den Dienst gewöhnt, zur Verteidigung des Vaterlandes zu sein. Jetzt sieht es dies schneller, als wir alle erfüllt. Es freut sich dessen und setzt alle Kräfte dieser Bestimmung wert zu zeigen!

Es sei, wenn es zu den Fahnen berufen wie unser Gesetz es befiehlt: „unerschrocken und weil sein Herz es nicht anders kann. Es soll jede Umwandlung von Furcht und Grauen Schwäche als seiner nicht würdig. Es bewahre sich und Beschwerde mit Gleichmut; es bewahre sich der Gefahr, es achte die Ehre höher als das Leben.

Unser Vaterland ist schwer bedroht. Seine wollen es nicht nur schwächen, sondern vernichten. Aber seine tapferen Kriegsmänner retten, zum Siege führen und seinen Ruhm retten. Jungdeutschland hilft dabei mit. Es glaubt an Deutschlands Zukunft und ist entschlossen, seines Kaisers glorreicher Führung Gut und zu opfern.

Glück auf, deutsche Jungmannschaft — Erfülle deine Pflicht.

Charlottenburg, den 11. August 1914.

Kreiherr v. der Goltz, Generalleutnant

1. Vorsitzender des Bundes „Jungdeutschland“

Herbst-Pferdemarkt zu Gießen

Am Mittwoch, den 16. September 1914, von 7 Uhr ab findet auf den städtischen Marktplatz der Hohenheimerstraße Pferdemarkt statt. Der Verkauf von Pferden aus Speerbezirken ist unzulässig.

Bezüglich der in der Nähe des Marktplatzes vorhandenen Stallungen erteilt Herr Hoflohnkutscher Guhn Bescheid.

Mit dem Pferdemarkt ist eine Prämierung verbunden, wofür reichliche Mittel zur Verfügung stehen, darunter 250 Mark aus Mitteln des Landes-Pferdezuchtvereins. Der Prämierungsschluß Herrn Weinbändler August Schwan in Gießen. Die Preisverteilung erfolgt nach Beendigung des Marktes.

Die für den Herbst-Pferdemarkt vorgesehene Mobilmachung ist mit Genehmigung Großh. Ministeriums des Reichs zurückgestellt worden.

Gießen, den 4. September 1914.

Die städtische Pferdemarkt-Deputation

Grünwald, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Raffaenische Kriegsverficherung

auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Errichtet unter Versicherung eines namhaften Zuschusses durch den Verband des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Gunsten der heimischen Kriegsteilnehmer.

Der Anteilsschein kostet 10 Mark. Es können für jeden Kriegsteilnehmer 20 Anteilsscheine gelöst werden. Die eingehenden Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilsscheine verteilt.

Falls die Verluste unter den versicherten Kriegsteilnehmern größer sein werden, wie im Kriege 1870/71, werden auf jeden Tod fälligen Anteilsschein voraussichtlich 250 Mark verteilt werden. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, und die Verluste erniedrigt sich der Betrag.

Frauen, versichert eure Männer, Väter, versichert eure Söhne, die im Felde stehen!

Arme, würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen versichern wollen, über Vermittlung oder geeignete Bäume jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich an die Direktion der Raffaenischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Stellen melden.

Direktion der Raffaenischen Landesbank

Ausgabestelle der Anteilsscheine und Auskunftserteilung bei der Raffaenischen Landesbankstellen und allen sonst kenntlich gemachten Annahmestellen.

Statt besonderer Anzeige.

Tief erschüttert teilen wir Verwandten und Freunden mit, dass unser lieber Sohn und Bruder,

Eugen Hofmann,

Fahnenjunker im 9. Württ. Inf.-Regt. Nr. 127,

auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

Ludwigsburg, den 4. September 1914.

Die Eltern: **Friedrich Hofmann,** Prokurist,

Emilie Hofmann, geb. Grossmann.

Die Brüder: **Alfred u. Walther.**